

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 28 (1976)
Heft: 10
Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leider ein Nekrolog: «Bericht vor 8» voreilig gestrichen

«Keinesfalls soll es dazu kommen, dieses Sendegefäss dem Strukturplan zu opfern. Es ist ein Spiegelbild unserer ‚condition humaine‘.» Diese besorgten Worte stehen im Bericht einer Arbeitsgruppe der Programmkommission der deutschen und rätoromanischen Schweiz (DRS) über «*Bericht vor 8*». Während vier Wochen haben ebenso viele Mitglieder der Kommission dieses oft in der Öffentlichkeit diskutierte Sendegefäss beobachtet. Das Ergebnis der Untersuchung ist über die Massen positiv ausgefallen: «*Bericht vor 8*», so ist nachzulesen, bemühe sich um Ausgewogenheit und Vielgestaltigkeit. Die avisierten Ziele der Sendung (vermitteln von Informationen, die in andern Gefässen der Television keinen Platz finden: darstellen von Problemen und Ereignissen durch Betroffene, Interessierte, Mitmenschen; aufhellen von Problemen, Konflikten, Ereignissen und deren Hintergründe; darstellen von Mitmenschen, ihren Grundhaltungen und ihren Problemen) seien in der Regel erreicht worden. «*Bericht vor 8*» biete ansprechende, ins Leben hineingreifende, informative, im eigentlichen Sinne Lebenshilfe leistende Beiträge.

Durch nichts zu ersetzen

Wenn der Untersuchungsbericht über «*Bericht vor 8*» auch gar optimistisch ausgefallen ist und mehr oder weniger verschweigt, dass nach etlichen Beiträgen mitunter auch Feuer im Dach war, so wird der aufmerksame Beobachter doch im wesentlichen bestätigen können, dass dem Sendegefäss eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt. In fernsehjournalistisch oft hervorragender Weise wird in den jeweils ungefähr 13minütigen Sendungen Anteil am Leben jener Menschen genommen, die üblicherweise am Bildschirm keine Stimme haben. Randgruppen, Unscheinbare, Nichtorganisierte kommen hier zu Wort, berichten über das, was ihnen im Alltag widerfährt, was sie bewegt. «*Bericht vor 8*» und seine verantwortlichen Leiter *Peter Schellenberg* und *Felix Karrer* suchen nicht die brennende Aktualität, sondern fühlen am Puls der Nation. Die viermal wöchentlich ausgestrahlten 13 Minuten zeigen in ihrer Gesamtheit so etwas wie einen Zustand. Notgedrungen wird dabei das Bild der heilen Welt mitunter demontiert, treten Kleckse im Reinheft Helvetiens auf. Doch im ganzen ist der «*Bericht vor 8*» ein ungekünsteltes Porträt schweizerischen Alltags mit all seinen sonnigen und schattigen Seiten, wobei der Mensch immer im Mittelpunkt steht. Und so umschreibt die Redaktion ihren Auftrag: «Hier ist von politischen oder gesellschaftspolitischen Ereignissen oder Vorkommnissen die Rede, deren Darstellung das Ziel verfolgt, politisierend zu wirken, den Zuschauer anzuregen, seine politische Macht, auf der unsere Demokratie beruht, bewusst wahrzunehmen und einzusetzen.»

Der hohe Anspruch dieser selbstgegebenen Zielsetzung wird gewiss nicht in jeder Sendung erfüllt. Die Journalisten von «*Bericht vor 8*» sind so wenig unfehlbar wie die der Tageszeitungen. Journalistische Fehlleistungen sind zwar keineswegs – wie öfters behauptet wird – an der Tagesordnung, aber sie kommen vor. Und in mehr als einem Filmbericht überwiegt das persönliche Engagement des Autors die gebotene Sachlichkeit. Immerhin: Ein keineswegs linksgerichtetes Mitglied der Programmkommission hat – nachdem «*Bericht vor 8*» wegen einiger Beiträge unter Beschuss vor allem der Schweizerischen Fernseh- und Radiovereinigung (SFRV) geraten ist – 31 Sendungen aufmerksam geprüft. Allenfalls drei, meinte es, könnten extrem empfindlichen Gemütern Anlass zu Verdacht auf Linkslastigkeit oder Unausgewogenheit geben. Das ist wahrlich ein verschwindender Prozentsatz.

In der Diskussion der Programmkommission über «Bericht vor 8» bestätigte sich, was dem aufmerksamen Zuschauer schon einige Zeit auffällt: Das Sendegefäss ist augenblicklich im Programm des Fernsehens DRS einmalig, weist Qualitäten auf, die sonst weitherum fehlen. Journalistisches Engagement, Einfühlungsvermögen und, wie immer wieder hervorgehoben wurde, «unerhörter menschlicher Takt und Mitfühlen» kennzeichnen die Beiträge. Dabei gelingt es den Autoren, Mitgefühl nie (oder zumindest fast nie) in Gefühllichkeit abgleiten zu lassen, und auch von der Peinlichkeit, dass das Unglück anderer Menschen sensationslüstern und voyeuristisch ausgeschlachtet wird, bleibt der Zuschauer weitgehend verschont. Kurz und gut: «Bericht vor 8» ist im Augenblick durch nichts zu ersetzen. Er ist es vor allem nicht, weil hinter ihm ein Team steht, das einen ganz bestimmten Stil der Fernsehreportage – oder müsste man eher sagen der filmischen Berichterstattung – pflegt und beherrscht. Die Form der *Selbstdarstellung*, wie sie ja auch das neue, inzwischen weltweit beachtete schweizerische Dokumentarfilmschaffen kennzeichnet, scheint den Verantwortlichen das richtige formale Mittel zu sein, ihr Konzept, wonach nicht die Repräsentanten, sondern die Repräsentierten zum Zuge kommen sollen, zu verwirklichen. Augenfälliges Merkmal der Selbstdarstellung ist, die Menschen, Dinge, Ereignisse für sich selber sprechen zu lassen. Dieser Stil ist eine Absage an den herkömmlichen und sattsam bekannten «Fernsehreport», der eine journalistische Aussage mit mehr oder weniger passenden Bildern illustriert. Würde das Team auseinandergerissen, hätte dies zweifelsohne auch den Verlust der Fertigkeit in der Anwendung dieser lebendigen, das Urteil des Zuschauers schärfenden filmischen Methode zur Folge.

Absetzung vom Programm beschlossene Sache

Indes: Die Anerkennung für «Bericht vor 8» kommt zu spät. Die aus dem früheren Vorabend-Regional-Magazin «*Antenne*» hervorgegangene Sendung, die zwei Redaktoren, elf Journalisten, einen Produktionsleiter und eine Sekretärin beschäftigt, verschwindet vom Bildschirm. Im Strukturplan des Fernsehens DRS für 1977 ist anstelle des immer einem einzigen Thema gewidmeten Filmberichtes, der jedesmal eine erstaunliche Zahl Fernseher an den Schirm lockt, ein Regionalmagazin mit einem Nachrichtenteil und einigen Filmbeiträgen von zwei bis vier Minuten Dauer vorgesehen. Ziel des bisher noch konzeptionslosen Magazins ist es, die aktuelle regionale Berichterstattung zu fördern. Nach Informationschef Ueli Götsch soll das Fernsehen mehr von dem, was in den Kantonen geschieht, bringen. Zu befürchten ist, dass erneut jener oberflächliche Fernsehjournalismus Einzug halten wird, wie er seinerzeit bei der «*Antenne*» unter Werner Vetterli gang und gäbe war. Lässt sich in 13 Minuten ein Thema filmisch noch einigermaßen exponieren und vertiefen, so fällt der Kurzfilmbericht am Fernsehen notgedrungen zwischen Stuhl und Bank. Dem Interessierten aus der Region vermag er nichts zu bieten, weil dessen Vorwissen allemal schon grösser ist, und der Aussenstehende wird keine Beziehung zum Gegenstand finden, weil die Zeit zu einer ausreichenden Einführung und Erörterung fehlt. Zu erwarten ist für 1977 – wenn nicht alles trügt – ein Kurzfutter-Blablamagazin. Und dies ist kein Ersatz für «Bericht vor 8», der gerade durch einen konsequenten und gradlinigen Journalismus mehr für die Berichterstattung aus der Region getan hat, als dies mit noch so vielen Kürzestberichten je geschehen kann. Mit Fug und Recht darf auch gefragt werden, ob es die Aufgabe der Abteilung Information ist, mit einem neuen Magazin die mangelhafte Inland-Berichterstattung der Tagesschau, die sich ja auch um Nachrichten aus Regionen und Kantonen bemühen müsste, zu überbrücken. Es ist zudem keineswegs einsichtig, dass um der reinen Innovation willen – Fernseh-Programmdirektor Dr. Guido Frei versicherte glaubwürdig, dass «Bericht vor 8» kein Opfer einer internen Angst vor engagiertem Journalismus sei – eine bestandene, anerkannte und auch publikumswirksame Sendung ersetzt wird, bevor ein adäquater Ersatz gefunden ist, der eine effektive Verbesserung des Programmes verspricht.



«Bericht vor 8»-Team bei Aussenaufnahmen.

Es kann auch darüber gestritten werden, ob die aktuelle regionale Berichterstattung «in einem Ausmasse nicht mehr präsent ist, die nicht mehr verantwortet werden kann». Das Fernsehen schlägt sich hier – wie übrigens auch das Radio mit seinen Regionalsendungen – eine Aufgabe zu, deren Dringlichkeit nicht unumstritten ist. Die aktuelle Berichterstattung aus der Region ist vorläufig noch immer eine Domäne der Presse, der augenblicklich grössere Möglichkeiten zur Verfügung stehen als Radio und Television. Das Kabelfernsehen, das einer regionalen Berichterstattung am ehesten gerecht zu werden vermöchte, ist allen optimistischen Prognosen zum Trotz durch die weltweite Wirtschaftskrise und die damit in enger Verbindung stehenden Unlust zu grossen Investitionen in weite Ferne gerückt. In der Schweiz sind zudem – was oft verkannt wird – die Ballungszentren zu klein, als dass sich ein Kabelfernsehen auf kommerzieller Basis lohnen würde. Dies besonders, weil sich die Fernsehmacher in Europa noch immer sehr kostspieliger Produktionsmethoden bedienen. Alles in allem verdichtet sich der Eindruck, dass hier die wirklichen Bedürfnisse des Zuschauers nicht erforscht wurden, und eine Sendung ersetzt wird, ohne dass ein entsprechender Ersatz bereitsteht.

Bitter hört sich an, dass in der Region DRS – man erinnert sich an die Reduktion des beliebten «*Index 5 vor 12*» beim Radio – einmal mehr eine beim Publikum zurecht favorisierte Sendung angeblich wegen Personalmangel Haare lassen muss. Will das Fernsehen DRS der vermeintlich dringenden aktuellen Berichterstattung aus der Region nachkommen und gleichzeitig «Bericht vor 8» beibehalten, würde dies eine Verdoppelung des Personalbestandes für die regionale Sparte bedeuten. Das liegt beim verfügbaren Personalstop und der misslichen Finanzlage im Augenblick einfach nicht im Bereich des Möglichen. Dafür ist im Prinzip Verständnis aufzubringen. Weniger dagegen will einleuchten, dass ausgerechnet dort, wo eine in breiten Krei-

sen geschätzte Sendung besteht, fragwürdiger Neuerergeist sich breit macht. Als ob es bei der Deutschschweizer Television nicht genügend Sendegefässe gäbe, die einer Reformation geradezu rufen! Angesichts dieser Tatsachen wird man den Gedanken nicht ganz los, dass «Bericht vor 8» manchen TV-Verantwortlichen doch eine Spur zu progressiv war und dass der Druck von aussen vielleicht mehr bewirkt hat, als dass man gegen aussen wahrhaben will und sich vielleicht selber eingesteht.

Ein Urteil mit Folgen

Wer heute über «Bericht vor 8» spricht, meint damit auch jene Sendung über die Soldatenkomitees, welcher die Aufsichtsbehörde, das Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement (EVED) unter der Leitung von Bundesrat Ritschard, eine Verletzung der Konzession vorwirft (s. dazu das Editorial von Franz Ulrich in ZOOM-FB Nr. 9, S. 1). Man muss wissen, dass gegen das Urteil und gegen die Verfügungen des EVED – es anerkennt, dass die Sendung vom 18. Oktober 1975 Art. 13, Abs. 1 der Konzession SRG verletzt, soweit sie den Grundsatz der Objektivität betrifft – nicht appelliert werden kann. Diskutieren und kritisieren indessen wird man sie genau gleich wie ein Bundesgerichtsurteil müssen. Die Interpretation der Rüge ist von entscheidender Bedeutung, weil sie letztlich den Grad der Verbindlichkeit bestimmt, der ihr zukommt. Es ist gerade aus diesem Grunde höchst bedauerlich, dass bis zum heutigen Tage keine Stellungnahme der SRG-Generaldirektion vorliegt. Denn zu sagen gibt es zum Untersuchungsbericht allerhand. Fernseh-Programmdirektor Frei beispielsweise hat anlässlich der eingangs erwähnten Sitzung der Programmkommission DRS in überzeugender Weise auf die Unzulänglichkeiten des Untersuchungsberichtes hingewiesen und auch aufgedeckt, wie fadenscheinig die Begründung einer Konzessionsverletzung durch die betreffende Sendung ist. Entscheidend in der Urteilsfindung ist die unterschiedliche Auffassung über das Vorwissen des Zuschauers zwischen SRG und EVED. Während die SRG dem Zuschauer in Fragen der Armee dank unseres Milizsystems, in welchem praktisch jeder Bürger direkt in der Auseinandersetzung um Volk und Armee steht, ein eminent grosses Vorwissen zuerkennt, will das EVED dieses in Fragen um die Militärjustiz und die Soldatenkomitees eingeschränkt wissen, so dass das Prinzip der selektiven Wahrnehmung durch den Zuschauer in diesem Falle nicht in der Weise zum Tragen kommt, wie die SRG glaubt.

Bedenkt man, dass in diesem Konflikt der Kernpunkt des Untersuchungsberichtes zu finden ist, dann wird klar, auf welch schwachen Säulen das Verdikt des EVED beruht. Auf der Basis von Vermutungen – und um solche handelt es sich ausschliesslich, wenn von der angenommenen Wirkung der Sendung auf die Zuschauer gesprochen wird – lässt sich Rechtsverbindlichkeit schlecht aufbauen. Konkrete Vorwürfe gegen den Bericht über die Soldatenkomitees indessen liegen kaum vor. Der Untersuchungsbericht bestätigt sogar, dass auf die Armeefeindlichkeit der Organisation hingewiesen wurde, dass ihre Beziehungen zur Partei der Arbeit (PdA), das revolutionäre Gedankengut, das sie zur Schau trägt, ausreichend erwähnt und dass auch die zahlenmässige Bedeutung der Soldatenkomitee-Mitglieder in die Relation zu den nach wie vor Wehrwilligen gesetzt wurde. Gerügt wird im Bericht die Form der Selbstdarstellung, die in diesem Falle den Prinzipien der Objektivität nicht in genügendem Ausmasse Rechnung getragen habe. Dadurch sei eine eigene Beurteilung des Sendegegenstandes durch die Zuschauer nicht mehr gewährleistet gewesen.

Ein Exempel statuiert?

Genügt mangelnde journalistische Sorgfaltspflicht, die etwa darin besteht, dass sich der Autor der Sendung eines entscheidenden Kommentars gegen die Soldatenkomitees enthalten und damit den Grundsatz der Nichtidentifikation mit dem Sendegegenstand verletzt hat oder die sich in der unglücklichen Umrahmung der Sendung mit

einem «Protestsong» äusserte, zur Aufrechterhaltung des Vorwurfs einer Konzessionsverletzung? Genügt die nicht einmal einwandfrei nachgewiesene falsche Wahl der Selbstdarstellung, um ein Verdikt zu fällen, dessen Rechtsverbindlichkeit schwerwiegende Folgen für den nach wie vor erwünschten staatsunabhängigen Fernsehjournalismus haben könnte? Der Entscheid des EVED laufe auf eine Unmündigkeitserklärung des Fernsehzuschauers hinaus, meinte Dr. Guido Frei, und man ist versucht, ihm zu glauben, wenn man die Massnahmen des EVED, die «in einem angemessenen Verhältnis zu Rechtsverletzung stehen» müssen, aufmerksam liest. Wenn die Aufsichtsbehörde von der SRG fordert: *«In den entsprechenden Richtlinien der SRG ist ein Passus aufzunehmen, der die besondere Berücksichtigung der Objektivität im Sinne dieses Berichtes bei der Darstellung von Organisationen in Magazinen vorsieht, die rechtswidrige Züge aufweisen»*, dann kommt hier nicht nur die grenzenlose Sprachverwahrlosung zum Ausdruck, die den ganzen Bericht kennzeichnet und wie in diesem Fall sogar zu einer Fehlinterpretation führen könnte, sondern wird auch deutlich, wes fragwürdigen Geistes der Untersuchungsbericht in entscheidenden Fragen ist. Da wird nämlich nicht nur der vage Begriff der Objektivität – definiert wird Objektivität im Bericht «als das redliche Bemühen des Programm-schaffenden in seiner persönlichen und beruflichen Situation» – zum staatsrechtlichen Begriff erhoben, sondern gleich von *zwei* Objektivitäten gesprochen: von einer, die *«normalerweise»* zur Anwendung gelangt, und von einer *«besonderen»*, die bei Beiträgen über Organisationen mit «rechtswidrigen Zügen» anzuwenden ist. Weiter stellt sich die Frage, wie weit es der Aufsichtsbehörde, die ja ausschliesslich Konzessionsverletzungen überprüfen kann, überhaupt gestattet ist, Abänderungen der SRG-Richtlinien zu verlangen. Sie kann, rechtlich gesehen, allenfalls die Konzession in ihrer Gesamtheit zurückziehen, kaum aber deren Richtlinien, ohne die gewährleistete Autonomie der SRG zu verletzen. Es gibt im weiteren Detailfragen: So ist keineswegs abschliessend definiert, was unter «Organisationen mit rechtswidrigen Zügen» zu verstehen ist. Falls die Soldatenkomitees wirklich illegal sind, indem sie gegen Verfassung und Gesetzgebung verstossen, müssten sie vom Eidg. Justiz- und Polizeidepartement verboten werden. Falls aber unter «rechtswidrigen Zügen» zu verstehen ist, dass einzelne Mitglieder sich strafbar gemacht haben, so würde unter diese Organisationen, denen die «besondere» Objektivität bei ihrer Erwähnung in Radio und TV zugedacht wird, mancher Männerchor und Turnverein fallen, in dessen Reihen ein einmal straffällig gewordenes Mitglied mitwirkt. Die Fragen und Fragwürdigkeiten, die der Untersuchungsbericht des EVED aufwirft, lassen den Verdacht aufkommen, dass hier – nachdem verschiedene Aufsichtsbeschwerden abgewiesen wurden (Reihe über Strafvollzug im Radio DRS, Bericht über die Organisation «Heer und Haus») – ein Exempel statuiert wurde. Der massive Druck der Beschwerdeführer – es waren immerhin 76 an der Zahl, wobei der Verdacht, dass es sich zumindest teilweise um eine gesteuerte Aktion handelte, nie ausgeräumt wurde – mochte das Seine zur vielleicht doch etwas vorschnellen Entscheidung des EVED beigetragen haben. Nur so kann erklärt werden, dass etwa die besondere Berücksichtigung der Objektivität nur bei *Magazinen*, in denen über Organisationen mit rechtswidrigen Zügen berichtet wird, zur Anwendung kommen muss und nicht, legt man den Text wörtlich aus, beispielsweise auch in der Tageschau oder in sich geschlossenen Filmberichten. Pikantes Detail: «Bericht vor 8» ist prinzipiell gar kein Magazin, dessen wesentliche Eigenart ja die moderierte oder nicht moderierte Aneinanderreihung verschiedener Beiträge ist...

Bemühendes Verhalten der SRG gegenüber Programmgestalter und Öffentlichkeit

Die SRG, deren Direktor Dr. Stelio Molo für die Konzessionsverletzung verantwortlich ist, hat sich zum Bericht nicht nur nicht geäussert, sondern darüber hinaus jenen Schelte erteilt, die den Untersuchungsbericht des EVED öffentlich diskutieren. Das Schweigen der SRG ist bemühend für die Programmschaffenden als Angestellte der

SRG und die Öffentlichkeit, die als Geldgeber der SRG schliesslich ein Recht darauf hat, in angemessener Frist zu erfahren, wie sich die Generaldirektion zum Vorwurf der Konzessionsverletzung stellt, und die auch eine Haltung erwartet. Es passt in das Bild der Immobilität dieses Gremiums – das übrigens bei der Vernehmlassung der SRG über die Beschwerden zum Bericht über die Soldatenkomitees nicht einmal die von Molo selber präsidierte Nationale Fernsehkommission eingeladen hat – dass Mitarbeiter und Publikum erneut hingehalten werden. Und langsam stellt sich die Frage, ob in Ergänzung zu den Reorganisationsvorschlägen des Berichtes Hayek nicht schlicht die Aufhebung der SRG gefordert werden muss, welche die Verwaltung von Radio und Fernsehen zum selbstherrlichen Imperium ausgeweitet hat. Zu ersetzen wäre dieses Organ allenfalls durch einen Verwaltungsrat der Regionen, der wirklich für die Bedürfnisse von Radio und Fernsehen und deren Konsumenten arbeiten würde.

Urs Jaeggi

«Wir sind immer Fremde, hier und in Spanien»

Alle sechs Wochen die Radio-Rubrik «Die sechste Schweiz»

Trotz allen Diskussionen um die Überfremdung und trotz der Million ausländischer Menschen in der Schweiz kennen sich Schweizer und Ausländer in unserem Land nur schlecht. Beide nähren sie ihre gegenseitigen Vorstellungen von persönlichen Eindrücken, die nicht selten in Gemeinplätze und Klischees ausmünden. Abgesehen von einigen zaghaften und oft schon im Ansatz verkehrten Versuchen, über die Tagespolitik hinaus ein Gespräch in Gang zu bringen, beschäftigt sich die publizistische Öffentlichkeit wenig mit den Verständigungsschwierigkeiten zwischen den beiden Gruppen. Es bereitet schon Mühe, die mannigfaltigen Grenzen unter den Schweizern selbst durchlässiger zu machen. Umso isolierter stehen sich Schweizer und Ausländer gegenüber. Vor diesem Hintergrund ist es eigentlich erstaunlich, dass das Radio DRS erst jetzt eine Sendung geschaffen hat, deren erklärtes Ziel es ist, «einen lebendigen Austausch zwischen den verschiedenen Kulturen» zu fördern und die «der Darstellung ausländischer Eigenart, der Auseinandersetzung mit fremden Einflüssen in der Vergangenheit, aber auch der Diskussion aktueller Probleme zwischen Ausländern und Schweizern dienen soll».

Nicht dass die beiden Medien Radio und Fernsehen ihre gesellschaftlich-integrative Funktion auch in Bezug auf das Verhältnis zwischen Schweizern und Ausländern verleugnet hätten; punktuell und zu vereinzelt Fragen regten verschiedentlich Sendungen und Sendeteile einen Brückenschlag an (die nicht unproblematischen Gastarbeiter-Sendungen im Radio seien hier einmal ausgeklammert). Aber offenbar hat man nun doch und zu Recht die Wirklichkeit dieses Zusammenlebens von Schweizern und Ausländern so ernst genommen, dass man ihr alle sechs Wochen eine eigene stündige Rubrik widmet. Die Sendezeit, jeweils am Mittwochvormittag um 10 Uhr im ersten Programm, mitten in der Arbeitszeit, entspricht allerdings nur zum geringen Teil den Zielen der Sendung. Auch ist fraglich, ob sie die Attraktivität des Radios am Vormittag steigert. Eine Überprüfung der Sendezeit drängt sich dann auf, wenn «Die sechste Schweiz» – so heisst die von Eva Eggli redigierte Rubrik – ihre ersten Gehversuche hinter sich hat. Auch könnte allenfalls ein neuer Gesichtspunkt im programmpolitischen Umfeld eine Modifikation des Konzeptes veranlassen; das Fernsehen DRS hat nämlich auf dem Papier eine Unterhaltungs-Serie entwickelt, die zum Ziel hat, das Verständnis zwischen Schweizern und Gastarbeitern zu fördern. Oder ist «Die sechste Schweiz» nur eine Übergangslösung?

Die erste Sendung am 28. April umfasste zwei Teile. Im ersten sprachen ein politischer Emigrant aus der Slowakei, eine deutsche Hausfrau, ein englischer Diplomat, ein dänischer Intellektueller, eine jugoslawische Ärztin und ein italienischer Pfarrer über ihre Eindrücke von unserem Land und seinen Einwohnern. Der zweite Teil

behandelte die aktuelle politische Seite der Ausländerfrage in der Rezession, mit Hinweisen auf die «Mitenand»-Initiative und einem Gespräch am runden Tisch über die quantitative *und* qualitative Bewältigung des Ausländerproblems, das zwar durch die Rezession vielleicht etwas verdrängt worden sei, aber an Aktualität nichts eingebüsst habe, wie Urs Obrecht zusammenfasste. Die Konstellation hatte einen speziellen Reiz: auf der einen Seite die individuell verschiedenen Erfahrungen und Eindrücke der Ausländer, die nicht nur Schmeichelhaftes zu sagen wussten, auf der andern Seite die hohe Politik, die mittels Verfassung und Gesetz der Lage Herr werden will. Dass eine humane Lösung für Schweizer und Ausländer nur in der Vermittlung der beiden Positionen – der Erfahrungsposition und der «gesetzgeberischen» Position – liegen dürfte, hätte in der Sendung deutlicher herausgearbeitet werden können. Dieses breite Zwischenfeld zwischen Emotionen, Erfahrungen, Verwaltung und Politik aufzudecken, die Zusammenhänge herzustellen und somit einen vernunftgemässen Untergrund für politische Regulierungen zu schaffen, ist künftig die wesentliche Aufgabe dieser Radio-Rubrik. Wenn ein Gastarbeiter sagte: «Wir sind immer Fremde, hier und in Spanien.», dann darf das nicht als rührend schöne Formulierung stehenbleiben, sondern soll Anlass geben zu fragen, warum es so ist und wie es sein sollte und was zu tun ist, damit es so ist, wie es sein sollte.

Von der ersten Sendung einer ganzen Reihe darf man nicht erwarten, dass sie schon ausgereift ist. Trotzdem sollen einige mehr formale Schwächen genannt werden, die mir aufgefallen sind, die aber nicht das Konzept und die Absicht in Frage stellen. Die erste Ausgabe machte einen überladenen Eindruck. So zogen sich die Aussagen der Ausländer in die Länge. Offenbar war geplant, noch mehr Informationen einzubringen. Im Presstext hiess es nämlich, es würden «schweizerische Organisationen vorgestellt, die sich speziell mit der Betreuung und Eingliederung von Ausländern befassen». Dies wurde wohl für spätere Ausgaben aufgespart. Davon abgesehen war die magazinartige Gestaltung recht geschickt. Doch sollte künftig der moralisierende und belehrende Unterton in den Zwischentexten gedämpft werden. Auffallend war auch, wie die Musik bewusst als Gestaltungsmittel und nicht nur als Plätscherkulisse eingesetzt wurde. Dass dem Schreibenden die Auswahl nicht ganz behagte, hängt wohl mehr mit seinem Geschmack zusammen. Immerhin meinte er selbst in der Musik den pädagogischen Zeigefinger zu verspüren. Welche Funktion ihr in diesem Magazin zukommt, wäre vielleicht doch noch einmal zu überlegen. – «Die sechste Schweiz» erster Ausgabe hat ein vorläufiges Spektrum von Fragen und Meinungen aufgerollt. Ob der angestrebte Dialog zustande kommen wird, hängt nicht zuletzt davon ab, wie regsam sich die Hörer daran beteiligen werden. Die nächste Ausgabe folgt am 9. Juni.

Sepp Burri

Die «Goldene Rose» – leicht aufpoliert

Wenn Norwegens Slapstick-Beitrag «*The Nor-Way to Broadcasting*» bei der diesjährigen 16. «Rose d'Or» in Montreux neben der «Goldenen Rose» (1. Preis der Internationalen Jury) zugleich den Preis der Pressejury und dazu erst noch den Preis der Stadt Montreux («lustigster Beitrag») einheimen konnte, dann mag dieser dreifache Sieg die Herzen der Norweger Fernsehmacher zu Recht höher schlagen lassen. Denn immerhin steuert die «Norsk Rikskringkasting» – das norwegische Gegenstück zur SRG – zum alljährlichen Wettstreit der Fernsehanstalten um die beste Unterhaltungssendung in Montreux seit Jahren regelmässig Produkte ihrer Unterhaltungsabteilung bei, die nicht nur durch handwerklich saubere Machart, sondern auch durch Originalität zu überzeugen vermögen. Im letzten Jahr war dies beispielsweise «Do you dig dogs?», ein ausgezeichnet gemachter Kommentar in Bildern über menschliches Verhalten aus der Hunde-Perspektive, der sich ungeachtet seiner Qualitäten mit einer «lobenden Erwähnung» der Pressejury begnügen musste. Umso überraschender ist daher, dass die Jurys sich ausgerechnet heuer in dieser Einmütigkeit für

die Norweger entschieden, deren Beitrag zwar mit einer Unzahl guter Gags aufwartete und kaum die gefürchteten «Durchhänger» aufwies, andererseits aber aufgrund der verwendeten traditionellen Mittel (Slapstick) und des Themas (Inside-Story über Radio und Fernsehen) wenig geeignet sein dürfte, der Fernsehunterhaltung in den anderen Ländern neue Impulse zu geben. Kommt hinzu, dass Inside-Stories wohl bei den Fernsehmachern selbst und den Kritikern auf besonderes Interesse stossen, nicht aber beim breiten Publikum, das Fernsehen nur aus der Bildschirm-Perspektive kennt und – anders als die «professionellen Pulsfühler» – Kulissengeflüster jeder Art vergleichsweise reserviert gegenübersteht. Immerhin: Die Bilder des Norwegen-Beitrags sprachen nahezu für sich selbst, so dass er dadurch *eine* wichtige Bedingung des Wettbewerbs – sie wird von allzu vielen Teilnehmern immer wieder nur zu leicht «vergessen» – erfüllte: die Forderung nach internationaler Austauschbarkeit über die Sprachgrenzen hinaus.

Konsequent «sprachlos» – man fühlte sich verschiedentlich an Jacques Tati erinnert – gab sich die englische BBC mit «*The Picnic*», einer Slapstick-Klamotte, die kaum einen Gag ausliess und einmal mehr bewies, dass die Engländer nach wie vor Meister in der Disziplin «Humor» sind – und zwar auch dann, wenn dieser Humor eher in die Breite als in die Tiefe zielt. Hätten daher anstelle der Norweger die Briten die «Goldene Rose» nach Hause getragen, so wäre dies keineswegs eine Überraschung gewesen. Indes: Die Internationale Jury mochte dem BBC-Beitrag nur Bronze zugestehen. Nicht ganz überraschend ging die «Silberne Rose» (der zweite Preis) an das sowjetische Fernsehen für «*La lanterne magique*», eine mit ebenso viel Aufwand wie Können gemachte ironische Darstellung der Entwicklung des Mediums Film von der Zeit, als die Bilder Ende des letzten Jahrhunderts bei den Gebrüdern Lumière laufen lernten, bis hin zu den Hervorbringungen hollywoodscher Provenienz in unseren Tagen. Freilich: Hätten die Jurys es mit der Auslegung des «Rose d'Or»-Reglements genau genommen, wäre Moskaus Beitrag trotz ausgezeichneter schauspielerischer und insbesondere choreographischer Leistungen, trotz Aufwand bei Dekors und Kostümen sowie der bildschönen Photographie auf der Strecke geblieben. Denn wer nicht entweder des Russischen mächtig oder dann wenigstens mit der Filmgeschichte vertraut war, sah sich einer Abfolge von Bildern gegenüber, die er nicht oder nur unzureichend zu deuten vermochte.

Nimmt man «Montreux 76» insgesamt: Das Niveau der gezeigten Beiträge ist im Durchschnitt gestiegen, die «platte» Unterhaltung kaum noch gefragt. Umgekehrt führte das unwillkürlich zu einer gewissen Nivellierung: Fehlten zwar einerseits wirklich miserable Beiträge völlig, so hielt man andererseits auch vergeblich nach herausragenden Erzeugnissen Ausschau. Kaum jemand, der noch wagt, neue Wege zu beschreiten – und wer's dennoch tut, kann kaum mit einer Auszeichnung rechnen. So geschehen bei den Österreichern, die mit ihrem Beitrag «*Sightsitting*», einer anspruchsvollen Satire zum Thema Sitzmöbel, völlig leer ausgingen. Das gibt zu denken. Denn wenn die Jurys sich auch künftighin damit begnügen sollten, vor allem Slapstick auszuzeichnen, dann bedeutet dies nichts anderes als einen Wink an die Unterhaltungsmacher, es beim Althergebrachten zu belassen. Das aber ist ganz sicher nicht im Geiste des Reglements, das ausdrücklich vorschreibt, Montreux habe «die Schaffung von Originalwerken anzuregen».

Helmut Waldschmidt

Neue Präsentatoren für «Guete Samschtig mitenand»

drs. Zum Präsentatoren-Team des wöchentlichen Radiomagazins «Guete Samschtig mitenand» kommen Maria Cadruvi («Il Balcun tort» u.a.) und die TV-Ansagerin Regina Kempf hinzu. Die beiden Mitarbeiterinnen sind in der alle drei Wochen vom Studio Zürich ausgestrahlten Sendung vom Radio DRS alternativ eingesetzt. Regina Kempf und Maria Cadruvi (Mitarbeiterin der Programmstelle Chur) behalten ihre bisherigen Funktionen bei der SRG bei.